

sich ein junger Mann zu ihm, der sich erbot, dem Musiker das Radfahren zu erlernen. Geiern waren beide nun wieder zusammen, wobei der Musiker dem Fremden das Rad lieh; diesen Umstand benutzte der Fremde, um mit dem Rade von dannen zu fahren.

— Leipzig, 25. Mai. In der Ausstellung verunglückten drei Arbeiter durch Verührung der die ganze Ausstellung mit Licht versorgenden hochgespannten elektrischen Leitung. Einer wurde sofort getötet, die beiden Anderen sind stark verletzt.

— Zwickau, 26. Mai. Infolge des im südlichen Stadtteil umgehenden Kohlenabbaues sind, wie bekannt, Boden-senkungen mehrfach eingetreten. So ist die Vereinsglückstraße hier innerhalb der letzten 10 Jahre über 2,1 m und gegen 200 m nach der Stadt zu 1,3 m gesunken und wiederholt höher gelegt, auch mit Schuppbäumen entlang des Planibachens versehen worden. Die Unterhaltung dieser Straße ist sehr kostspielig.

— In Zwickau erörtert man noch immer lebhaft die Frage, um welche Zeit zuerst der Kasernenbrand am 29. April entdeckt worden und auf welche Weise er entzündet ist. Ueber diesen Punkt scheint jetzt einige Aufklärung zu erfolgen. Nach dieser haben Militärpersonen, die theils als Posten im Kasernenhofe, theils in den Korridoren des Mittel-, wie des Ostbaues verweilten, fast gleichzeitig beobachtet, daß am Tage des Unglücks Abends 1/2 10 Uhr in einem Dachfenster des den Mittel- und Westbau verbindenden Abschlußturmes ein kleines Flämmchen sichtbar wurde, das als Licht einer Lampe angesehen und, weil in jenem Dachraum mit Licht nicht verkehrt werden durfte, weiter beobachtet worden ist. Da hierauf alsbald das Dachfenster heller wurde, entstand der Verdacht eines Brandes. Bald habe sich auch eine helle Flamme am Dachfenster gezeigt, worauf die einzelnen Beobachter ihre Kameraden in den Revieren benachrichtigten und die Feuerwehrbereitschaften der einzelnen Flügel Löschversuche angestellt haben. Wegen ungenügenden Wasserdruckes und ungewöhnlicher Rauchentwicklung, die alle Löschmannschaften zurückdrängte, mußten die Löschversuche aber bald aufgegeben werden. Zehn Minuten nach der Entdeckung des Brandes, gegen 1/2 10 Uhr, war dieser bereits so entwickelt, daß die Flamme zum Dache hinausschlug und das Sturmläuten erfolgte. Es gilt als feststehend, daß das Feuer auf der Ostseite des Dachgeschosses des Abschlußturmes vom West- und Mittelbau, und zwar in den Aufbewahrungsräumen für Scheiben- und Zylindergeräthe seinen Herd gehabt hat, daß auch daselbst keine selbstentzündlichen Stoffe verwahrt, überdies am Unglückstage diese Räume auch gar nicht betreten worden sind. Da es an allem Anhalt für die Annahme irgend einer Verhinderung fehlt, so glaubt man jetzt, daß aus den verhältnismäßig engen Schornsteinen, in welchen öfters Essenbrände vorgekommen sind, brennender Rauch gestiegen und vom Winde, der dort in einer stumpfen Ecke sich verjagte, auf das Dach gedrückt worden, bez. unter den Schieferbelag gebrungen ist und auf dem Holzwerk sich festgesetzt und zum Brande entwickelt hat. In derselben stumpfen Ecke, welche der Abschlußthurm bildete, soll schon früher einmal brennender Rauch in der Dachrinne rechtzeitig wahrgenommen und gelöscht worden sein.

— Plauen i. V., 25. Mai. Für das zweite sächsische Kreisturnfest am 18. Juli sind bereits gegen 5000 Turner angemeldet. Auch die Turner aus Oesterreich werden eingeladen und ebenfalls in großer Zahl erscheinen.

— Meerane. Bei einem am Montag Vormittag erfolgten Transport eines großen Kessels aus der Döschschen Kesselfabrik nach der Bahn ereignete sich ein eigentümlicher Unfall. In der Nähe des Hammerischen Hotels und des Schleifseifen Gartens berührte der obere große Stutzen des Kessels die Leitungsbahre der elektrischen Beleuchtung, wodurch heftige elektrische Entladungen herbeigeführt wurden. Die ausströmenden elektrischen Flammen waren ganz bedeutend. Trotz vieler Bemühungen gelang es vorerst nicht, den Kessel von den Drähten loszubringen, bis von der Centrale aus die Zuführung des elektrischen Stromes abgestellt worden war. Es wurden durch den Unfall sehr viele Leitungsbahre zerrissen, so daß der entstandene Schaden nicht unbedeutend ist.

— Seit 25 Jahren hat sich die Zahl der zündenden Blizschläge in Sachsen verdoppelt, die der kalten verdreifacht, während im übrigen Deutschland, Oesterreich und der Schweiz die Blizgefahr nur um das Dreifache gewachsen ist. Man sucht die Erklärungen durch Abholzen der Wälder und die Vermehrung metallischer Leitungen zu erklären.

## Der wilde Lusch.

Eine Wildschützgeschichte von Reinhold Gehlbach.  
(1. Fortsetzung.)

Die Sonne legte ihre Strahlen wagrecht über die Ebene und spannte ein goldiges Netz über die Weide, über die staubigen Felder und das dampfende Moor bis hin zu dem nebligen Waldesaum.

Von der Weide trieben die Hirten das Vieh zum Stall. Die Schatten der Bäume wurden länger und legten sich mit scharfen Umrissen auf den Rasengrund, dazwischen fluteten die Goldwellen des Abendlichtes.

Die erhitzen Gesichter der Tanzenden glühten rosenroth. Die Burschen lärmten — der Schnaps that seine Wirkung — und wurden dreister, die Mädchen freischer.

Wilhelm lehnte an einem Baum und blickte scheinbar theilnahmslos in den Tanztrübel. Doch sein brennendes Auge verfolgte unablässig eine Gestalt — Annas Gestalt, deren rothes Kleid in den auf- und niedergehenden Bogen des Tanzes verschwand und wieder auftauchte.

Der Fiedler setzte den Bogen ab. Die Burschen drängten sich um den Schenkisch, die Mädchen steckten sichernd die Köpfe zusammen.

„Gud, Anna, der wilde Lusch verschlingt Dich mit den Augen!“

„Ja, wenn Du Lust hast, Anna, kannst Du Bäuerin werden!“

„Ich hätt' Angst vor ihm!“

„Bah, Du, Bertha! Dich hat er stehen lassen mitten auf dem Platz!“

„Die Wildesten vor der Hochzeit sollen nachher allemal die Zahmsten sein!“

„Na, Anna, man Glück zu! Wir wollen auf Deiner Hochzeit tanzen.“

Unter den sie umdrängenden Mädchen stand Anna gelassen und gleichgültig. Sie streckte sich eine losgezogene

Flechte des braunen Haares fest. Jetzt wendete sich sich. Eine Männerstimme sprach sie an.

Es war ein schlanker, junger Mann im grünen Jägerrock, sein Gesicht war frisch, fast mädchenhaft, seine Augen hell. Er war eben erst gekommen.

„Anno,“ sagte er, „der Vater schickt mich. Ich soll Sie nach Hause bringen.“

„Anna soll nach Hause?“

Es war die Stimme des wilden Lusch, der sich jetzt einmischte. Mit hastigen Schritten war er zu den Andern getreten. In seinem Ton bebte ein heimliches Grollen, und sein Blick bohrte sich in des anderen Gesicht.

„Anna geht nicht nach Hause!“ setzte er hinzu.

Der junge Mann, es war Karl Woltermann, hielt seinen Blick aus.

„Ich soll Anna nach Hause bringen,“ sagte er ruhig, „Ihr Vater hat's bestimmt.“

„Und ich bestimme, daß sie hierbleibt.“

„Ich weiß nicht, mit welchem Recht Sie Ihren Willen über den des Vaters setzen wollen. Kommen Sie, Anna, wir wollen gehen.“

„Hier bleibst Du, Anna! Ich befehle, ich will's! Und wenn Dich einer bringt, werd' ich es sein, mein Wagen steht im Hof. Geh' Du nur Deiner Wege.“

„Ich gehe, wohin ich soll,“ antwortete der junge Forstgehilfe abweisend. „Lebrigens weiß ich nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Ihnen geduzt zu werden. Ich danke dafür.“

„Was? Meinst, ich werd' jeden hergelassenen Jungen, der noch nicht trocken ist unter der Nase, mit 'Sie' titulieren? Ha, ha! — Da müßt ja mein Schweinehirt bald ein Geheimrath sein!“

„Vergessen Sie sich nicht!“ rief der Andere drohend.

„Ich werde meine Ehre zu schützen wissen vor Einem, der —“

„Deine Ehre? Ich werde Dir Deine Ehre zerzausen, daß Du Dir gleich Maß nehmen lassen kannst zu einer neuen!“

„Guckt an, das junge Fohlen will ausschlagen! Segen Einem, der —? Sprichs aus, was Du sagen willst, wenn Du Rou-tag im Leib' hast!“

Auch in des jungen Forstgehilfen Augen bligte es zornig auf. Er trat einen Schritt vor.

„Gegen Einem, der —“

„Sprechen Sie's nicht aus — ich bitte Sie —“

Anna stellte sich angstvoll vor ihn.

— der soviel Ehre hat, daß die Hunde um ihn herumgehen!“

„Ja — Bestie! — Fort, Anna! Fort von ihm! Meine Fäuste soll er kennen lernen!“

„Ich gehe nicht! Schläge mich, wenn Du willst! Ich schütze ihn!“

„Gehen Sie, Anna! Ich fürchte mich nicht!“

Der junge Mann drängte sie beiseite. In zischender Wuth sprang der riesige Bauer gegen seinen Gegner an und packte ihn.

„Lusch! Wilder Lusch!“

Ein Schrei des Entsetzens aus Annas Kehle vermischt mit einem wilden, zornigen Gebrüll, gefolgt von einem vielstimmigen Angstschrei.

Der Bauer stieg. Er sah sich um — Annas Gestalt schwebte in der Luft — schwebte auf den Hörnern eines wüthenden Stieres.

Wilhelm ließ den Gegner los.

Da fiel Annas Körper zur Erde.

Von Ruem senkte der Stier die Hörner.

Starrs Entsetzen lähmte die Umstehenden.

„Lusch — wilder Lusch!“ kam es noch einmal gelend von Annas Lippen. Noch sah sie, wie der, den sie rief, zusprang, zwischen sie und den Stier sich stellend, dann schwand ihr das Bewußtsein.

Wilhelm hatte den Stier bei den Hörnern gefaßt. Die Wuth, die in ihm kochte, spannte seine Muskeln zu übermenschlicher Kraft.

Er drückte den Kopf seines gewaltigen Gegners nieder, der, überrascht durch den Widerstand, ein heiseres Brüllen ausließ. Ein mächtiger Ruck der Rückenarme des Mannes — der Stier wankte und fiel ächzend auf die Seite.

Da war auch schon der Hirte heran. Das Thier war den ganzen Tag besonders böser Laune gewesen. Auf dem Wege von der Weide nach Hause war es davongelaufen. Der Lärm der vielen Menschen machte es wild, Annas rothes Kleid reizte ihn, daß er seinen Angriff gegen sie richtete. Der Stier wurde nun an den Vorderbeinen gebunden, beschämt ließ er sich in den Stall führen, wo seiner eine Tracht Prügel wartete.

Die Spannung der letzten Augenblicke, die den Menschen auf den Hof den Athem benommen hatte, löste sich jetzt in lautes Drängen und Lärmen. Der wilde Lusch war ein gepriesener Held geworden.

Er kniete an Annas Seite und richtete sie sorgsam auf. Man neigte ihre Stirn mit kühlem Wasser. Sie schlug die Augen auf und sah in die mit ängstlicher Liebe auf ihr ruhenden Blide ihres Retters. Ein Schein von Verzweiflung und Zärtlichkeit glänzte in ihrem Auge.

Sie erholte sich vollends. Da beugte Wilhelm sich über sie, nahm ihren Kopf in seine starken Hände und küßte ihre Lippen. Sie ließ es geschehen.

„Das war der Brautkuß!“ sagte er.

Er hob das Mädchen empor und, sich im Kreise umschauend, rief er, das Stimmengeschwirr übertöndend:

„Schaut Alle her und hört es Alle: Anna Vertram ist meine Braut — die Braut des wilden Lusch!“

Anna lehnte, wie betäubt, an seiner Brust.

Jubelnd umdrängten die Menschen das Paar.

Auch Karl Woltermann trat heran.

„Nicht wahr? Wir wollen es gut sein lassen —“ seine Stimme zitterte leise, wie in mühsam verhaltener Erregung — „hier meine Hand — zur Versöhnung und zum Glückwunsch!“

Wilhelm maß ihn mit einem finstern Blick.

„Wilhelm!“ kam es jetzt leise von Annas Lippen.

Er sah ihr in das Auge, das bittend zu ihm aufblickte. Hörend legte Wilhelm seine Hand in die des Andern.

Am Waldesaum, den sandigen Weg lang, trabte schauend ein Brauner. Wilhelm und Anna saßen auf dem kleinen Wagen. Er hatte die zügellose Hand sanft um sie gelegt, sie lehnte leicht an seiner Brust. Beide schwiegen.

Im Westen verglühete in tief violetten Farben das letzte Abendroth. Der Mond stand hoch am Himmel, sein bleiches Licht webte gespenstisch spielende Reflexe in den tiefen Waldes-

schatten. Die dumpfen Töne einer Rohrdommel klangen aus der Ferne herüber. Eine Gule flog mit leisem unhörbarem Flügelgeschlag, wie auf Geisterflügeln, auf und setzte sich eine Strecke weit vorwärts in das dunkle Tannengebüsch. Sie erwartete den einsamen Wagen, flog wieder auf und flog voraus, als wollte sie den Weg zeigen.

Der Weg, der zum Försterhaus führte, machte jetzt eine scharfe Biegung.

„Wilhelm, laß mich hier aussteigen. Es ist besser so, des Vaters wegen. Noch weiß er ja von nichts.“

Wilhelm parirte das Pferd.

„Anna, hast Du mich lieb?“

„Du hast mir das Leben gerettet.“

„Und mein Weib willst Du werden?“

„Ja. Mein Leben gehört Dir.“

Er preßte sie an sich, daß sie unter seinen Küßen erschauerte.

Sie ging. An der Ecke wandte sie sich noch einmal um.

„Wilhelm, vergiß nicht, daß mein Vater ein Förster ist!“

„Nein, Anna. Gute Nacht!“

Er wartete, bis ihr Kleid hinter den Bäumen verschwand. Langsam wandte er das Pferd.

„Sie liebt mich nicht. Ob sie — jenen liebt? — Sie hat ihn schätzen wollen, und mich nannte sie den wilden Lusch. Pah! —“ Er knallte mit der Peitsche. „Was der wilde Lusch hat, das hält er!“

Wieder wurde er nachdenklich.

„Der Wolf und des Schäfers Schäfelein — ein feines Paar!“

Er erwachte erst aus seinem Nachdenken, als das Pferd vor seinem Hufe stehen blieb.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— Stolp, 24. Mai. Hier schlug der Blitz in den Marienkirchthurm, in welchem sich das große elektrische Läutewerk befindet, das bei jedem Feuer vom Rathhause aus in Bewegung gesetzt wird. Der Blitz zündete zwar nicht, brachte aber das Läutewerk zum Tönen, so daß die Bürger zusammenliefen, um sich zu erkundigen, wo Feuer wäre.

— Auf der Bühne erschossen wurde Sonntag Nachmittag in Weissensee bei Berlin von ihrem eigenen Bruder eine Artistin, die sich gemeinsam mit diesem im Kunstschieszen produzierte. Das unglückliche Mädchen, welches im Alter von 22 Jahren stand, wirkte bei den Produktionen ihres Bruders, eines sehr geschickten Kunstschieszen, insofern mit, als sie die Zielobjekte, welche jener herunterstieß, in der Hand oder gar auf dem Kopfe trug. Nachmittags gegen 4 Uhr ereignete sich nun im großen Saale im Schloß Weissensee, der von etwa 4000 Personen gefüllt war, eine entsetzliche Szene. Das Geschwisterpaar, welches den bürgerlichen Namen Krüger trägt, hatte schon mehrere Nummern seines umfangreichen Programms absolviert, und Krüger hatte schon mittelst der sogenannten Spiegelschüsse — das sind Schüsse, bei denen der Schütze rückwärts über die Schulter schießt, da er das Ziel in einem Spiegel sieht — seiner Schwester alle möglichen Gegenstände aus den Händen, von den Schultern und vom Kopfe geschossen, und wollte noch als Schlußnummer den „Tellschuß“ machen, das heißt eine Kugel auf ihrem Kopfe treffen. Er lud zu diesem Zweck eine lange Reiterpistole mit einer großkalibrigen scharfen Patrone, legte das Gewehr rückwärts über die Schulter und drückte, nachdem er im Spiegel sein Ziel gefunden zu haben glaubte, ab. — In demselben Augenblick stürzte seine Schwester mit einem marktschreiernden Aufschrei zusammen. Die Kugel hatte sie in den Mund getroffen und war hinten zum Halse wieder herausgegangen. Eine unbeschreibliche Aufregung bemächtigte sich des Publikums. Von allen Seiten drängte man auf die Bühne, wo der unglückliche Schütze, ein Bild der Verzweiflung, neben seiner sterbenden Schwester kniete. Ein Arzt war sofort zur Stelle, er konnte jedoch nicht helfen, und nach wenigen Minuten verschied das junge Mädchen.

— Wieder droht ein Stück der Kurischen Nehrung der „Wanderdüne“ zum Opfer zu fallen. Willsteyen, das freundlich stille Fischerdorf zwischen Nidden und Koskitten, ist mit seinen zwanzig hölzernen Fischerwirthshäuschen und dem aus Ziegeln erbauten Lehrerbause dem Verderben verfallen. Man kann sich nur schwer eine Vorstellung von dem Einbrüche machen, der die stillen Bewohner der Nehrung überkommen muß, wenn der Sand in ihre Gärten und Acker drückt; wie dann die Sandberge weiter und weiter wandern und Haus um Haus, ja selbst die Kirche begraben. Solch ein wandernder Berg, der das Leben um den Menschen gleichsam von unten allmählich rettungslos begräbt, ist etwas Gewaltiges. Und diesem Ungeheuerlichen müssen die armen Bewohner jetzt weichen. Um eine neue Heimstätte nun zu finden und festzustellen, war in den ersten Tagen des Mai in Memel eine Ministerialkommission anwesend. Wie man hört, soll zur Rettung des Ortes Preis die beschleunigte Aufforstung der Dünen hinter Preis beschlossen worden sein.

— Ein Vogel-Hotel ist die neueste amerikanische Einrichtung. Chicago ist so glücklich, den Mann zu beherbergen, dessen Kopf diese geniale Idee gebar. Für „Wohnung“ und „Kost“ sind je nach der Gefräßigkeit des betreffenden Kostgägers bestimmte mäßige Preise für die Woche angelegt. Papageien scheinen 3. B. tüchtige Freßer zu sein, denn Wohnung und Kost beträgt für die per Woche 50 Cents (einen halben Dollar). Der in America ziemlich verbreitete zahme Spottvogel ist in seinem Appetit mäßiger und kostet seinem Herrn in dem Hotel nur 35 Cents pro Woche. Kanarienvögel finden schon für 25 Cents Kost und Logis. Selbstverständlich giebt es auch verschiedene Klassen, um den vermögenden und verhätschelten Lieblichen größeren „Komfort“ zu bieten. Auch werden je nach dem Preise ein oder mehr Väder pro Woche verabfolgt. Man sieht, die Amerikaner verstehen, zu rechnen. Das Institut steht unter ärztlicher Leitung, so daß für die Wohlfahrt der Pfleglinge und Kostgänger auch in hygienischer und gesundheitlicher Hinsicht bestens gesorgt sein dürfte.

## Gedankensplitter:

Mag sein, daß das Glück oft nahe ist, aber gewöhnlich ist das Unglück noch näher.

Es giebt nur eine Bestimmung, die sich nicht lange durchführen läßt: das ist, klug scheinen zu wollen.

Mancher geht immer leer aus, weil er bittet, wo er fordern, und fordert, wo er bitten sollte.

An nichts kann man den Emporkömmling mehr erkennen, als daran, wie er Befehle giebt.

Mit Talent zu sein mit Dialekt ein Lottospiel wird.  
Für infolge das un hat, wo worden liche Drn. 9 hiermit  
sagen n der dr und T  
allen l welche gefahr  
allen l schwer reich u  
N len bei reich be Stadt b der, son Drn. G tügtes Lichts,  
oder mit d fast lant Schu die e  
in groß empfie  
Säm sowie R kann sprich pphiel  
vis- Kra  
Ner empfie  
wird ge